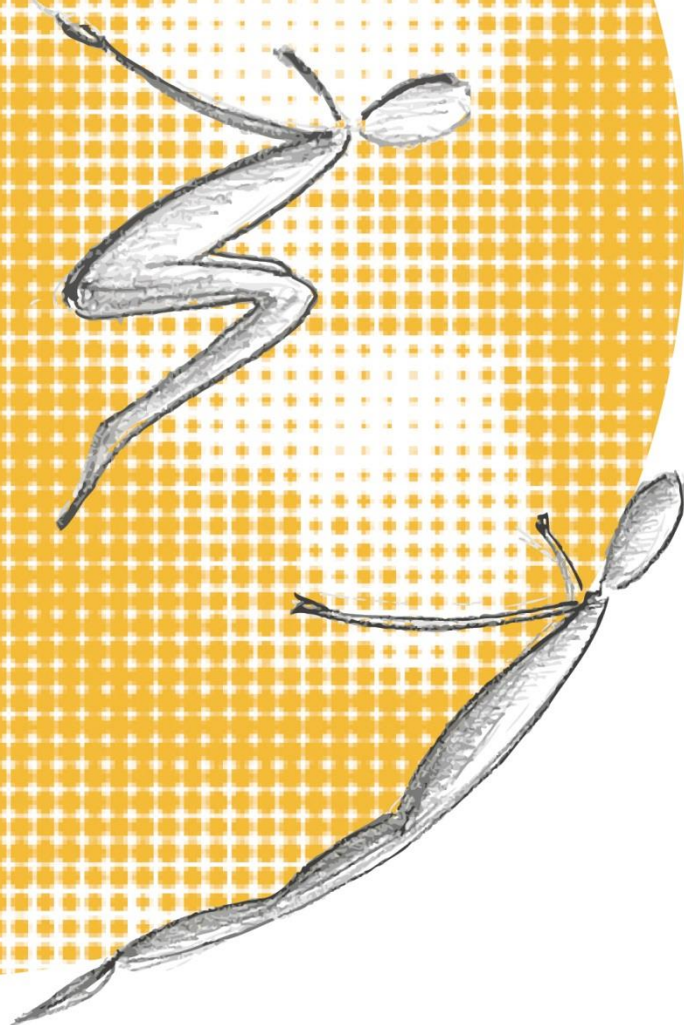


Materialmappe



Klassenzimmerstück 10+



SALTO IM KLASSENZIMMER

von Frank Fuhrmann und Frank Brüggemann

Es spielt: Frank Brüggemann

Regie: Frank Fuhrmann

Dramaturgie: Britta Hollmann

Kostüm: Frank Brüggemann und Frank Fuhrmann

Premiere: Mi., 3/02/2016 / 11.30 Uhr/

Franziskusschule Wilhelmshaven (Schulvorstellung)

www.landesbuehne-nord.de

Junge
Landesbühne

Liebe Lehrerinnen und Lehrer, liebe Pädagoginnen und Pädagogen, liebe Theaterbegeisterte!

Wir machen die Not zur Tugend: Uns fehlt ob des Umzugs vom Studio Rheinstraße ins TheOS der Bühnenraum für 2 Monate und so nutzen wir die Chance und kommen zu Ihnen und Ihren Schülerinnen und Schülern.

SALTO IM KLASSENZIMMER empfehlen wir für Menschen ab 10 Jahren (5./6./7. Klasse). Wir kommen direkt zu Ihnen in die Schule und spielen das Klassenzimmerstück in den gewohnten Klassenverbänden: 45 Minuten Theater und im Anschluss bieten wir einen 45minütigen Akrobatikworkshop an.

ARM ABER SEXY unser zweites Klassenzimmerstück, empfehlen wir für Menschen ab 12 Jahren (8./9./10. Klasse).

Daher finden Sie in dieser Materialmappe hauptsächlich Texte zum Thema Zirkus und Zirkuskinder.

Wenn Sie weitere Unterstützung für Ihren Unterricht brauchen oder Fragen haben, melden Sie sich gerne bei uns.

Viele Grüße
Britta Hollmann

Dramaturgin der Jungen Landesbühne

INHALTSVERZEICHNIS

Zum Inhalt und zur Form	4
Zum Kostüm.....	5
Textpassage	6
Aneignung des Textes	7
Davor und Danach_ Impulse zur Vor- und Nachbereitung	7
Team	8
Weiterführende Texte.....	9
Buchungsinformationen und Kontakt.....	18

INHALTSANGABE

SALTO IM KLASSENZIMMER *Uraufführung*
von Frank Brüggemann und Frank Fuhrmann
für Menschen ab 10 Jahren

Zum Inhalt

Zacharias Faber ist ein echtes Zirkuskind, aufgewachsen in einer faszinierenden Welt und einer liebevollen großen Familie. Doch Freunde außerhalb des Zirkus zu finden ist schwer, wenn man ständig unterwegs ist - in der Schule nicht den Anschluss zu verlieren ebenfalls. Zacharias erzählt davon, wie es ist, früh Verantwortung zu übernehmen und selbstständig zu sein. Entweder für seine Kunststücke bewundert oder als „der vom Zirkus“ gemieden zu werden aber fast immer außen vor zu sein. In seine Erzählung baut er immer wieder akrobatische Elemente, Jonglage und Clownerie mit ein.

Zur Form

KLASSENZIMMERSTÜCKE beschreiben ein eigenes Format und drin ist, was draufsteht: Das Theater kommt direkt ins Klassenzimmer der jeweiligen Zuschauerinnen und Zuschauer, der Schauspieler kommt ohne Bühnenbild und Licht aus und nutzt das Klassenzimmer, das er vorfindet, um seine Geschichte zu erzählen.

Im Anschluss an das Stück bieten wir einen Akrobatikworkshop mit Frank Brüggemann an.



KOSTÜM



Welche Assoziationen habt Ihr zum Kostüm? Was fällt Euch auf?

Textpassage aus SALTO IM KLASSENZIMMER

Heute trete ich nicht mehr auf. Inzwischen machen meine Kinder und Enkelkinder die Hauptarbeit in unserem Zirkus. Ich verkaufe heute Getränke und Popcorn in der Pause in unserem Café. Aaaaaber das wollte ich eigentlich gar nicht erzählen. Vor 40 Jahren bin ich hier in diesem Klassenraum/in dieser Schule unterrichtet worden. Zwei Wochen. Und im Jahr darauf noch einmal zwei Wochen. In Klasse 6 und 7. Zwei Wochen hier und dann zogen wir weiter und ich musste an eine neue Schule. So war das damals Heute ist das nicht mehr so. Mein Enkel Ricardo ist in einer Online – Schule. Und wenn wir in unserem Winterquartier sind, geht er für längere Zeit an eine Schule in Berlin. Könnt Ihr Euch vorstellen, alle zwei Wochen die Schule zu wechseln? Immer wieder neue Lehrer und neue Mitschüler?

Pause

Meistens war das nicht schön. Ich musste mich immer auf irgendeinen freien Platz setzen und dann bekam ich ein Blatt zum Ausmalen. Die Lehrer wussten oft nichts mit mir anzufangen. In der ersten Stunde durften die Mitschüler meistens Fragen stellen über unseren Zirkus, die Tiere und das Programm und natürlich über das Leben in einem Zirkus. Aber dann musste ich sehen, dass ich beim Lernen mitkam. Mathe ging bei mir immer noch ganz gut, aber mit dem Lesen und Schreiben hatte ich immer große Probleme. Dafür war ich in Sport spitze. Denn als Mitglied einer Artistenfamilie wurde bei uns mehrere Stunden am Tag trainiert.

Aufwärmprogramm auf dem Pult mit Muskeln zeigen, seitliches Dehnen, Kniebeugen. Streckung nach oben. Streckung nach unten. Jonglage

In der Grundschule war ich sehr schüchtern. Ich traute mich da nie, etwas zur Lehrerin zu sagen. Und die Mitschüler haben dann auch oft gelacht, wenn ich etwas nicht kapiert hatte. (Hinsetzen, traurige Haltung, schüchtern, nur kurze Blicke ins Publikum, dann Pausenklingeln im Kopf, aufstehen, zur echten Tür gehen, Klinke in die Hand nehmen, dann den Kopf zur Klasse drehen, mit starker Emotion:) Irgendwie hatte ich das Gefühl, kein normaler Mensch zu sein. Einer, der nicht dazugehört. Manche nannten die Zirkusleute Zigeuner und die mochten sie nicht. Das machte mich oft traurig, aber meine Mutter sagte: „Du musst mit den Lehrern reden und ihnen erklären, warum du etwas nicht kannst“.

Aber ich war doch noch ein Kind, erst neun Jahre alt. Ich wurde immer wütender auf diese blöde Schule und das brachte mir natürlich auch weniger Freunde, weil ich so schnell schlecht gelaunt war. Eines Tages wir saßen in unserem Wohnwagen und sagte meine Mutter zu mir und meiner kleinen Schwester: „Ich habe eure Koffer gepackt. Ihr werdet auf das Internat für Zirkus- und Schaustellerkinder gehen. Dann braucht Ihr nicht mehr die Schule zu wechseln.“ Meine Schwester Mira und ich waren total geschockt. Das hatten wir nicht erwartet. Wir begannen an zu weinen und zu schreien. Nie hätten wir uns vorstellen können, den Zirkus und damit unsere Familien und Tiere zu verlassen. Meine Mutter sah uns streng an und begann dann zu lächeln und umarmte uns.

„Keine Bange, ich würde Euch niemals weggeben. Ich wollte euch nur mal zeigen, welche Möglichkeit es noch gibt. Ihr gehört zu uns. Aber ihr wisst doch, wie viel Arbeit wir mit dem Zirkus haben und müsst daher die Schule fast allein schaffen.“ Dieser Abend veränderte mich. Ich versuchte, mich besser auf die Schule einzustellen und begann auch nachzufragen, wenn ich etwas nicht verstanden hatte.

Aneignung des Textes

Text lesen

Lesen Sie mit den SchülerInnen gemeinsam die Textpassage aus SALTO IM KLASSENZIMMER. Jeder liest dabei der Reihe nach einen Satz.

Davor und Danach

Literarisches Arbeiten

Biografien schreiben und/oder erzählen

Der Schauspieler hat sich gemeinsam mit dem Regisseur eine Geschichte für seine Figur ausgedacht. Wenn man mehr von der Figur weiß, die man spielt, fällt es einem leichter, sich ausdenken, wie sie reagiert. Wie sieht ein ganz normaler Tag aus? Was sind ihre oder seine Hobbys? Was isst er oder sie am liebsten?

Schlagwörter

Diese Aktion eignet sich hervorragend, um eine Brücke zwischen der Aufführung und den Unterrichtsstunden zu schlagen.

Jeder schreibt vor und nach dem Theaterbesuch je ein Wort zum Stück auf eine Karteikarte. Wie hat sich die Wahrnehmung der einzelnen Schüler verändert?

Sprecht über erfüllte und unerfüllte Erwartungen, veränderte Einstellung zur Thematik und den Einfluss der Spielweise auf die Wahrnehmung von Problemen.

Lieblingsmomente

Jeder findet zu seinem Lieblingsmoment im Stück eine Bewegung und ein Geräusch, ein Wort oder einen Satz – je einfacher und klarer, desto besser. Die anderen raten, welcher Moment dargestellt wurde. Wenn jeder seinen speziellen Moment gefunden hat, kann man je 5 Spieler auf die Bühne bitten und gemeinsam mit allen die Momente in die richtige Reihenfolge bringen. Mit diesem Spiel wird das Theaterstück wieder lebendig und die ganze Gruppe erinnert sich.

Was habe ich gesehen - Fragenkatalog zur Reflexion des Stückes

Ist das Kostüm den Figuren angepasst?

Wie sieht die Ausgangssituation des Stückes aus?

Hatte der Schauspieler selbst Spaß an der Geschichte?

Wie wurde Musik eingesetzt? Wurde mit ihr gespielt, oder hat sie „nur“ Atmosphäre erzeugt?

Konntet Ihr der Handlung gut folgen?

War der Schluss offen, so dass Ihr selbst noch nachdenken musstet, oder hat er alle Fragen beantwortet?

DER DARSTELLER/AUTOR



Zacharias Faber / Frank Brüggemann wurde 1963 in Meschede geboren. Er ist Autodidakt. Er besuchte verschiedene Workshops und Kurse unter anderem bei Theresa und Sam Abrahams, Gulko, Keith Johnstone, Paul Gandini, Peter Shub, Lucke Wilson und Jay Gilligan. Er arbeitete und arbeitet unter anderem beim Zirkus Sapperlot Freiburg beim Kölner Spielescircus, beim Circustheater Luftkuss Köln, bei der Compania - t in Bremen, beim Circo Zuzzurulloni in Corezzo/Italien, und unter dem Namen „A bittle lit“ als Artistikduo mit Anne Reuper. Er trat auf verschiedenen Festivals (Fusion, Brodelpott, Salon Puschel) auf und absolviert Straßenauftritte in Deutschland, Italien und der Türkei.

DER REGISSEUR/AUTOR



Frank Fuhrmann ist in Duisburg aufgewachsen und studierte von 1980 bis 1987 Lehramt für Sonderschulen an der Universität Oldenburg. Während des Studiums sammelte er schauspielerische Erfahrungen im Ensemble der Kulturetage Oldenburg und später als Schauspieler bei der „Brutstätte für Theater“ in Bremen. Seit 1986 ist er als freier Mitarbeiter der Arbeitsstelle „Szenisches Spiel“ an der Universität Oldenburg tätig, wo er seit 1997 auch als Dozent arbeitet. Seit 1990 ist Frank Fuhrmann Theaterpädagoge und Regisseur am Jungen Theater/an der Jungen Landesbühne, wo er erfolgreich Projekte mit dem Jugendclub realisiert und professionelle Stücke inszeniert. Als Referent ist Frank Fuhrmann darüber hinaus für die Bundeszentrale für Politische Bildung tätig.

Anregungen für den Unterricht *EXTRA*

Im folgenden finden Sie Texte, die uns bei der Beschäftigung mit dem Stück und für die Inszenierung wichtig waren. Lesen und diskutieren sie Sie mit Ihren SchülerInnen.

Süddeutsche Zeitung, 2. Dezember 2015

Treten Sie nicht näher

Magisches Glitzern, lustige Clowns, wilde Tiere? Die Zirkus-Realität im Jahr 2015 ist eine andere: Die Clowns sterben aus, die Wanderzirkusse haben kein Geld. Über eine Branche, die schwierige Zeiten durchmacht.

von Thomas Hahn

Nach dem Abitur 1991 Praktikum in der SZ-Lokalredaktion Starnberg. Zivildienst im Städtischen Klinikum Fürth als Pfleger auf der Station für Innere Medizin. Studium der Theaterwissenschaften in München und Canterbury. 1995 Praktikum in der SZ-Sportredaktion. Danach Tätigkeit als freier Journalist vor allem für die SZ. Seit 1. Januar 1999 SZ-Redakteur. Über 15 Jahre lang für das Sport-Ressort in München, seit 1. Oktober 2014 als Norddeutschland-Korrespondent in Hamburg.

Als Bernhard Paul ein Kind war, sah die Welt für ihn aus wie eine Landschaft ohne Farben. Er wuchs auf in Wilhelmsburg, Niederösterreich, es gab dort eine Eisengießerei und eine Porzellanfabrik, und jeden Tag konnte er beobachten, wie aus der einen Fabrik ein Strom von rußgeschwärtzten Leuten drängte und aus der anderen einer von Leuten mit weißem Kaolinsand in den Klamotten. Schwarz und Weiß. So war der Alltag in Wilhelmsburg. Bernhard Paul war sechs Jahre alt, er kannte nichts anderes. Bis eines Tages der Zirkus Rebernigg in sein Leben trat, mit Clowns, geschminkten Frauen, Elefanten, und mit bunten Zirkus-Wagen, die ihm so vornehm und wunderbar vorkamen wie die Waggons des Orient-Express'. Es war, als wäre ein neues Licht in seine Welt gefallen. Und diese Farben holte er dann aus seiner Erinnerung hervor, als er den Circus Roncalli gründete, heute einer der bekanntesten Zirkusse Deutschlands. "Ich hab' den Zirkus so gemacht, wie er in meinem Kopf war", sagt Bernhard Paul.

Später sah er auf Fotos, wie die Wagen des Zirkus Rebernigg wirklich waren. Notdürftig vernagelt, unsauber bemalt. Keineswegs vornehm und wunderbar.

In der Pause dürfen die Leute hinüber zu den Tiergattern waten. Gegen Aufpreis, versteht sich

Man täuscht sich leicht im Zirkus. Er steht für die Magie einer Glitzerwelt, in der das Lachen ewig ist und exotische Schönheiten durch die Lüfte fliegen. Am Zirkus hängt eine Fantasie aus Kindertagen, die immer wieder aufblitzt, wenn man in den Städten ein großes, buntes Zelt sieht. Aber wenn man näher herantritt, wird der Glanz oft matt. Und mit Bernhard Paul kann man darüber ganz gut reden, weil er nicht nur ein erfolgreicher Zirkus-Geschäftsmann ist, sondern auch ein Zirkus-Denker und praktizierender Clown. Rund 300 Zirkusse gibt es in Deutschland - und Paul kann nicht sagen, dass er sie alle gut findet.

Bernhard Paul, 68, sitzt in der prächtigen, holzvertäfelten Enge seines Zirkusdirektoren-Wagens. Draußen ruht die Roncalli-Welt, die sich am Waterloo-Platz in Hannover ausgebreitet hat. Es ist ein spielfreier Tag, und Paul ist bereit, sich hineinschauen zu lassen in seine Zirkusseele, die offensichtlich ein bisschen geschunden ist. "Ich sag' immer", sagt er, "der größte Feind des Zirkus' ist der Zirkus selbst."

Kann das wahr sein?

Es regnet in Hummelsbüttel. Die Leute vom Circus Monaco haben Furchen in den Festplatz gegraben, damit das Wasser aus der Manege abfließen kann. Rund 40 Zuschauer sind zur Nachmittagsvorstellung gekommen, die meisten davon sind Kinder. Sie betrachten gebannt die Routine der Artisten. Seiltanz, Feuerschluckerei, Balance-Akte. Zirkus-Handwerk. Die Musik kommt vom Band, der Witz der Clowns ist hölzern. Höhepunkt der Show ist der Auftritt der Kamele. Und in der Pause dürfen die Zuschauer gegen Aufpreis über die morastige Wiese zu den Gattern waten, in denen die Tiere stehen, unter anderem das ungarische Steppenrind mit seinen mächtigen Hörnern, ein Star im Circus Monaco.

Hier muss aus wenig möglichst viel entstehen. Wobei Carmen Sperlich nicht klagen will; sie ist die Mutter der Kompanie, eine souveräne Frau mittleren Alters, die ihre Akrobatinnen-Karriere längst hinter sich hat und nun in ihrem Wagen mit Einbauküche und cremefarbener Sitzecke vom Wanderleben erzählt. Die Sperlichs sind eine Zirkus-Familie in der siebten Generation, aus der mehrere Zirkusse hervorgegangen sind. "Wenn die Familie wächst, wird der Zirkus irgendwann zu groß, dann entstehen zwei, drei neue Zirkusse." Bernhard Paul nennt das "Zellteilung".

Zehn Leute umfasst das Monaco-Ensemble, darunter fünf Sperlich-Brüder. Die Familie erledigt praktisch alles selbst, Aufbau, Tierhaltung, Kostüm-Nähen. Mario Sperlich war in der Vorstellung Akrobat, Clown und Lasso-Tänzer. Er hätte aber auch Feuer schlucken können. "Jeder kann, was der andere kann", sagt Carmen Sperlich, die Tricks werden sozusagen vererbt. Und so spulen die Sperlichs ihr Jahresprogramm ab. Auftritte in 45 bis 50 Orten. Vier Tage Halt, dann weiter - bis die Truppe sich ins Winterlager nach Lübtheen zurückzieht. Diese Rastlosigkeit. "Das liegt einem im Blut", sagt Carmen Sperlich.

"Das ist eher eine Flucht, keine Tournee", sagt Bernhard Paul. Er mag nicht von oben auf die kleinen Zirkusse herabreden. Er weiß natürlich, dass sich sein Millionen-Unternehmen eine Qualität leisten kann, für die andere im kostenintensiven Tagesgeschäft kein Geld haben; 400 000 Euro zahlt es monatlich allein an Gehältern. Andererseits hat Paul eine Vorstellung davon entwickelt, wie man die Leute für den Zirkus begeistert, und die hat nun mal wenig damit zu tun, dass man ein paar Kamele galoppieren lässt und Clownswitze aus dem Stehsatz vorführt.

Paul kommt nicht aus einer Zirkusfamilie. Er hat Hoch- und Tiefbau studiert, danach Grafik. Er war Art Direktor bei einem Nachrichten-Magazin und einer Werbeagentur. Als er mit Roncalli begann, interessierte ihn der theatrale Aspekt der Vorführung, die feine Komposition von Figuren, Musik, Licht, und gar nicht der billige Effekt. "Ich muss, wenn ich da reingehe, verändert rauskommen", sagt Paul, "das ist der Anspruch." Dafür beschäftigt er internationale Spitzen-Artisten. Die Musik kommt vom Orchester. Und er tingelt nicht rum wie ein mobiler Unterhaltungs-Supermarkt. Roncalli gastierte 2015 an neun Orten, derzeit ist er in Bremen. Das Zelt wirkt solide wie ein Haus, 70 Mitarbeiter bauen es auf. Der Zirkus ist für Paul ein Gesamtkunstwerk, es ärgert ihn, dass er in Deutschland kein anerkannter Kulturträger ist wie in Frankreich oder Russland. Andererseits: Wenn Paul auf die Masse der Zirkusse schaut, kann er die Behörden sogar verstehen. "Was die machen, hat mit Kultur, Kreativität und Kunst null zu tun."

Der Zirkus hat neue Rollen gefunden. Jugendämter schicken verhaltensauffällige Kinder in Zirkusfamilien, um ihnen eine sinnvolle Beschäftigung zu geben. Manche Artistenfamilien haben auf soziale Zirkusprojekte umgesattelt. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Zirkuspädagogik wacht über die Standards für die Manege als Lehranstalt. Aber der Streit um die Zirkusse ist ernst. Er rührt am Selbstverständnis eines jahrhundertealten Gewerbes, das ganze Dynastien hervorgebracht hat. In gewisser Weise befindet es sich sogar im Krieg.

Beim Circus Voyage ist man nicht gleich begeistert von der Bitte um ein Interview. Es gehe ja doch wieder nur um das eine, sagt Diana Spindler, die Frau von Direktor Alois Spindler. Der Circus Voyage hat nämlich nicht nur 32 Mitarbeiter, darunter neun Artisten. Seine Hauptattraktion ist ein kleiner Zoo aus knapp 80 Tieren, zu denen vier Elefanten, zwei Giraffen, ein Flusspferd und ein Nashorn zählen. Tierschutzorganisationen sind empört, weil das mit artgerechter Tierhaltung nichts zu tun habe. Schon lange kämpfen sie um ein Wildtierverbot für Zirkusse in Deutschland, wie es das zum Beispiel seit Mitte September in den Niederlanden gibt. Kampagnen laufen. Spindler steht unter Druck.

In diesem Konflikt ist es endgültig vorbei mit der Zirkus-Leichtigkeit. Voyage-Geschäftsführerin Bettina Richter kommt immer wieder von selbst darauf zurück beim Interview in ihrem Büro-Wagen. Sie berichtet von den Untersuchungen, die das Veterinäramt auf jeder Etappe vornehme. Dementiert, dass Dressurnummern mit Folter trainiert würden ("Das geht nur über Futter"). Verdreht auch mal die Naturgesetze, wenn sie erklären will, dass ein Zirkus-Elefant froh sei, nicht zehn Kilometer am Tag laufen zu müssen wie die Artgenossen in der freien Wildbahn. "Warum läuft der Elefant so viel? Nahrungssuche. Bei uns bekommt er die Nahrung vor die Nase!" Sie wirkt gehetzt. Sie gibt zu: "Wir haben Angst davor, dass man uns was nimmt."

Draußen grast das Nashorn Hulk, die Giraffen blicken gelangweilt auf die ruppige Wiese hinab. Dazwischen stapft der Direktor Spindler in FC-Bayern-Jogginghosen. Er ist gereizt. Er steht neben dem Becken, in dem das Nilpferd Jedi lebt. Jedi glotzt und schmatzt. Spindler ruft: "Die Theater bekommen Zuschüsse! Wir nicht! Warum? Weil wir keine Lobby haben!"

Die Fröhlichkeit hat Risse im Voyage, selbst bei der Vorstellung. Bettina Richter führt durchs Programm und verkündet: "Uns liegt das Wohl unserer Tiere wirklich am Herzen." Aber bei der Tierschau in der Pause erlebt das Publikum, wie einer der Elefanten seltsam den Kopf hin und her wiegt und gegen das Gatter donnert. In der Manege hat Jedi einen eher unbewegten Auftritt. Später knattert Direktoren-Sohn Nico Spindler mit seinem Motorrad durch eine Stahlgitterkugel, danach erzählt Bettina Richter was Besinnliches zur Zirkuswelt. Im Hintergrund scheppern die Abbauarbeiten, Abgasgeruch liegt in der Luft. Ist das die moderne Zirkus-Romantik?

Bernhard Paul kann sich auch in Verteidigungsreden gegen die Tierschutzorganisationen verfangen. Dass Tiere im Zirkus auftreten, kann er historisch herleiten. Auf Pferde im Roncalli mag er nicht verzichten, weil mit Pferden die Zirkus-Geschichte begann; genauer gesagt mit den Pferden des britischen Soldaten und Reitlehrers Philip Astley, der im 18. Jahrhundert Dressurvorführungen in einer runden Arena abhielt. Und Paul legt Wert darauf, dass er Wildtiere nicht aus dem Roncalli draußen lasse, weil der Druck vom Tierschutz so groß sei. Sondern weil er es selbst so will. "Ich sehe den Zirkus der Zukunft nicht mehr als so eine Arche Noah, die durch die Lande fährt, sondern als einen kleinen Feinkostladen in Sachen Artistik."

"Die Theater bekommen Zuschüsse! Wir nicht! Warum? Weil wir keine Lobby haben!"

Er könnte zwölf Stunden vom Zirkus erzählen. Es gibt so viele Themen. Die hinderliche Bürokratie. Die aussterbenden Clowns. Die Finanznot mancher Zirkusse. Paul sieht, dass die Welt

mittlerweile so bunt geworden ist, dass der Zirkus nur noch ein Farbtupfer von vielen ist. "Die Zeit ist so ungünstig für den Zirkus wie noch nie." Trotzdem: Er glaubt noch dran.

Ein anderer Tag. Das Roncalli-Zelt erleuchtet in farbiger Pracht, ein gediegenes Abendpublikum bewegt sich an den Buden vorbei Richtung Manege. Und bald beginnt unter der hohen Kuppel ein Spiel des Lichts und der Klänge mit Clowns, Akrobaten, Illusionskünstlern. Es ist ein zweistündiger Tanz, bei dem die Oberflächlichkeit Tiefe bekommt und selbst im Klamauk so etwas wie Poesie schwingt. Die Kinder lachen. Die Erwachsenen lachen. Und es ist tatsächlich so, als tupfe der Zirkus ein paar Farben in die Nacht, die es selbst in der modernen bunten Alltagswelt so nicht gibt.

150 erste Schultage

Zirkuskind Jolina Lauenburger wechselt jede Woche die Schule. Lampenfieber hat die neunjährige Artistin trotzdem jedes Mal.

von Hannah Blazejewski

Jolina Lauenburger ist neun Jahre alt und hat in ihrem kurzen Leben schon an die 150 Schulen besucht. Anderen Grundschulern klappt alleine beim Gedanken daran die Kinnlade runter, dem Mädchen mit den hüftlangen Zöpfen entlockt das nur ein Schulterzucken. „Ist doch ganz normal“, sagt sie. So normal eben, wie das Leben zwischen Wohnwagen und Manege sein kann. Denn Jolina ist ein echtes Zirkuskind. Zuhause ist sie momentan an der Ratinger Straße. Dort hat der Zirkus Bravo sein himmelblaues Zelt aufgeschlagen. Jolina sitzt auf einem Gartenstuhl und schaufelt sich gebratene Nudeln auf die Gabel. Schule macht hungrig. Da ist Jolina wie jedes andere Kind. Aber ansonsten unterscheidet sich ihr Leben in vielen Punkten von dem der anderen 18 Kinder in der Klasse 4a der Grundschule Regenbogen. Die besucht das Zirkusmädchen nämlich bis Montag. Dann heißt es wieder Abschied nehmen von den gerade etwas vertraut gewordenen Mitschülern und Lehrern. Ob sie das traurig macht? „Nein, gar nicht“, sagt sie ganz ohne Bedauern. Denn eine neue Schule wartet schon. Dort, wo der Zirkus einen Platz für Wohnwagen und Zelt findet, ist Jolina Zuhause, dort ist ihre Schule. Zumindest für ein paar Tage. Lampenfieber hat sie trotz aller Routine vor jedem ersten Schultag. „Ich kenne ja die ganzen Kinder nicht“, sagt sie. Die Aufregung ist jedoch meist schnell verflogen. Spätestens dann, wenn die neuen Klassenkameraden sie über ihr Zirkusleben ausfragen. Schultagebuch reist immer mit „Ich bin selbst mit ständigen Schulwechseln aufgewachsen“, sagt Jolinas Mutter Diana Lauenburger. Wem das Zirkusblut durch die Adern fließt, der hält sich nicht lange auf mit Abschiedsschmerz. Gerade die Kinder steckten den ständigen Schulwechsel oft besser weg als die Eltern. Da sei man immer etwas besorgt, dass das eigene Kind auch nicht vergessen, dass es gut aufgenommen werde in der Gemeinschaft auf Zeit. Eine Lebenssituation, in der man viel Vertrauen haben muss in die Fähigkeiten des Sprösslings und die Offenheit von Lehrern und Mitschülern. Das hat auch Jacqueline Lauenburger, Jolinas Tante. Ihre Zwillinge Jill und Jane sind seit dieser Woche waschechte i-Dötzchen – eingeschult in Heiligenhaus. Die erste Woche sei etwas schwierig, dann spiele sich alles recht schnell ein. Das weiß die Mutter aus eigener Erfahrung. Jolina kann sich an ihren ersten Schultag gar nicht mehr erinnern. Zu viele erste Schultage hat sie schon erlebt. Mutter Diana hilft nach: „Das war in Ratingen“. Seither wandert ein Schultagebuch mit der Neunjährigen durch ganz Deutschland. Das gibt sie in jeder Grundschule ab. Lehrer können so nachvollziehen, auf welchem Lernstand das Mädchen ist, das sie schon in wenigen Tagen wieder verlassen wird. Auch Ellen Schieferstein, Leiterin der Grundschule Regenbogen, musste sich erst in das Tagebuch einlesen. Für sie ist der Besuch eines Zirkuskindes an der Heiligenhauser Schule eine Premiere. „Sie ist total offen, hat viel zu erzählen und schnell Kontakt zu den anderen Kindern aufgenommen“, sagt die Pädagogin. Wie sich der ständige Schulwechsel auf Jolinas Lernstand auswirkt, kann sie nur vermuten: „Jede Schule arbeitet anders. Die einen rechnen bis 1000, da sind andere noch im 100er-Raum“. Für Zirkuskinder gebe es beim Lernen keine Kontinuität. Klassenarbeiten schreiben Jolina und alle durch das Land ziehenden Kinder der Zirkusfamilien in Deutschland trotzdem. Um Diktate, Mathearbeiten und Co. wird bei den Lauenburgers jedoch kein großes Federlesen gemacht. Steht in der Klasse, die Jolina gerade besucht, eine Arbeit an, schreibt die Neunjährige sie mit. Bei der Korrektur wird das Zirkuskind in der Regel von den Lehrern bevorzugt – zumindest zeitlich. Bevor

der Zirkus wieder seine Zelte abbricht, erhält die Schülerin ihre Ergebnisse. Wenn sie Glück hat, schreibt sie weniger Diktate als ihre Altersgenossen. Wenn sie Pech hat, mehr. Ein Zeugnis gibt es selbstverständlich auch. Das stellt die rollende Zirkusschule aus, eine Schule für Kinder beruflich Reisender. Ob Jolina jemals einen Schulabschluss machen wird, ist fraglich. Ihre beiden älteren Schwestern haben die Hauptschule nur bis zur neunten Klasse besucht. Und das ist in ihren Kreisen nichts Ungewöhnliches. Denn alle Zirkuskinder haben neben der Schule wenig Freizeit. Nach Schulschluss wartet nicht nur das Hausaufgabenheft, sondern auch der Job in der Manege. Jolina ist mit ihren Nummern fest in die Vorstellung des Zirkus' Bravo eingebunden. Mit Papa Alfonso spielt sie den Clown, führt Bodenakrobatik vor und eine Nummer im Ring-Trapez. „Dafür gibt's immer ganz viel Beifall“, sagt Mama Diana stolz. Das gefällt Jolina so gut, dass sie definitiv beim Zirkus bleiben will. Vor zwei Jahren wollte sie noch Topmodel werden. Auch ein Zirkuskind ist eben ein Mädchen wie alle anderen auch.

Frankfurter Rundschau, 20. Juni 2012

Von der Manege in den Schulwagen

von Michael Billig

Weil Nachwuchsartisten im Zirkus zwischen Wohnwagen und Manege aufwachsen, kommt die Schule oftmals zu kurz - oder die Lehrer gaben ihnen eine Sonderrolle. Nun haben erstmals haben zwei Zirkuskinder in Deutschland ihr Abitur gemacht - in einem rollenden Klassenzimmer.

Leslie Maatz ist ein Schlangemädchen. Die 19-Jährige kann ihren zierlichen Körper so weit verbiegen, wie sie will. Als Leslie klein war, brachten ihr mongolische Artisten die Akrobatik bei. In diesem Jahr nun hat die junge Frau aus dem Zirkus Proscho ein ganz anderes Kunststück vollbracht. Sie legte ihr Abitur ab. Das ist eine kleine Sensation. In der Zirkuswelt ist niemand bekannt, dem das zuvor gelungen ist. Leslie Maatz und ihre Mitschülerin Adela Alvarez vom Zirkus Roncalli sind damit die ersten Zirkuskinder in Deutschland, die die Hochschulreife erlangt haben.

Bis zu 12 000 reisende Kinder

Rund 200 Zirkusse reisen durch die Republik, die meisten sind Familienunternehmen. Ihre Kinder wachsen zwischen Wohnwagen und Manege auf. Die Schule müssen sie beinahe wöchentlich wechseln. Etwa 10 000 bis 12 000 Kinder beruflich Reisender sind in Deutschland unterwegs. Dazu gehört der Nachwuchs reisender Handwerker, Marktbeschicker, Schausteller, Puppenspieler und Binnenschiffer. Etwa zehn Prozent sind Zirkuskinder. Studien über ihre Bildungssituation existieren kaum. Erfahrungen zeigen aber, dass es etliche Probleme gibt. Um Lösungen muss gerungen werden. In Nordrhein-Westfalen hat sich eine Schule dem Nomadenleben angepasst.

„Setz Dich mal da hinten hin und mal ein Bild.“ So oder so ähnlich reagierten noch bis vor wenigen Jahren viele Lehrer, wenn ein Zirkuskind in ihre Klasse kam. Den Gastschülern blieb häufig nur ein Stuhl in der letzten Reihe. Nach ein paar Tagen waren sie wieder weg – ohne viel gelernt zu haben. Doch die Situation habe sich verbessert, sagt Martin Treichel von Berid, einem Verband, der die schulische Bildung von Kindern beruflich Reisender fördern will. Treichel zufolge kommt dabei sogenannten Bereichslehrern eine wichtige Rolle zu. Sie decken bestimmte Regionen in einem Bundesland ab, gelten als Ansprechpartner für das fahrende Volk und sollen den Gang zur Schule erleichtern.

Stets neue Lehrer, neue Mitschüler, neue Bücher

Doch nicht immer finden Zirkus, Schule und Bereichslehrer zusammen. „Es gibt viele Kinder, von denen kriegen wir gar nichts mit“, wie eine Bereichslehrerin aus Thüringen erzählt. Das gelte besonders für Zirkuskinder. Diese seien schwer zu erreichen. Anders als Schausteller. Die blieben schon mal länger an einem Ort, kehrten Jahr für Jahr an die etablierten Festplätze zurück und folgten einer festen Reiseroute. Unter Schaustellerkindern kennt die Bereichslehrerin auch welche, die aufs Gymnasium gehen. Unter Zirkuskindern nicht.

Besserung habe unter anderem das sogenannte Schultagebuch gebracht, sagt Treichel. Es dokumentiert den Wissensstand der Schüler und soll kontinuierliches Lernen ermöglichen. Die Kultusministerkonferenz (KMK) hat sich dieses Instrument ausgedacht. Es wird zwar von vielen Seiten gelobt. Doch solange Zirkuskinder Woche für Woche eine andere Schule besuchen müssen, bleiben viele Probleme ungelöst: Die Kinder verfügen weder über eine vertraute Lernumgebung noch über feste Schulfreunde. Sie treffen stets auf neue Lehrer, neue Schüler,

neue Bücher und neue Lehrkonzepte. Geht es über Ländergrenzen hinaus, kann es sein, dass sie von einer Ferienzeit in die nächste reisen. Sie verpassen bis zu 40 Prozent der Unterrichtszeit. Weil die Kinder häufig wichtige Aufgaben erfüllen, vom Kartenverkauf bis zur eigenen Zirkusnummer, sind Pflegefamilien und Internate selten eine Alternative.

Samanta (6), Alichia (8) und Joy (14) müssen nicht zur Schule gehen. Schule und Lehrer kommen zu ihnen. Die drei Geschwister vom Zirkus Colani reisen mit ihren Eltern durch Nordrhein-Westfalen. In den letzten drei Monaten hatten sie 14 Stationen. Das Geschäft sei schwierig, berichtet Mutter Alexandra Colani. Manchmal wissen sie in der einen Woche noch nicht, wo sie in der nächsten sein werden. Doch ihre Schule reist ihnen hinterher. Sie rollt in einem Wohnmobil heran. Am Steuer sitzt Simone Wallach, Lehrerin an der „Schule für Circuskinder in NRW“. Sie ist viel auf Achse. Die Lehrerin aus der Umgebung von Gütersloh hat zwei Zirkusse in ihrer Obhut. Den Zirkus Colani steuert sie an zwei Tagen an. Die restliche Zeit der Woche sollen ihre Schüler Hausaufgaben erledigen und selbstständig lernen. Simone Wallach hilft dann aus der Ferne. Trotz der weiten Wege sagt sie: „Wir arbeiten sehr nah am Kind.“

Die 35-Jährige kann vergleichen. Sie kennt den Alltag an einer Grundschule, wo sie nach dem Studium unterrichtet hat. In ihrem Klassenzimmer auf Rädern sind die Gruppen sehr klein. Das Unterrichtsmobil bietet bis zu sechs Schülern Platz. Die Colani-Geschwister sind unter sich. Kinder und Lehrerin duzen sich.

Die „Schule für Circuskinder“ hat schon vor 17 Jahren Fahrt aufgenommen und ist immer noch ein Novum in Deutschland. „Die anderen Bundesländer tun so, als gäbe es bei ihnen keine Reisenden“, beklagt Schulleiterin Annette Schwer. Vor zwei Jahren hat zumindest Hessen in einem Pilotprojekt eine „Schule für Kinder beruflich Reisender“ auf den Weg gebracht. Dort lernen etwa 90 Schüler, zwei Drittel sind Zirkuskinder. „Die Eltern brauchen einen kompetenten Partner, der den Reiseweg begleitet“, sagt Projektleiterin Christiane Desbuleux.

Der Fuhrpark der „Schule für Circuskinder in NRW“ besteht aus 30 rollenden Klassenzimmern. In ihnen haben auch Leslie Maatz und Adela Alvarez gelernt. Ihr Abitur ist auch ein Erfolg dieser Schule. Die beiden jungen Frauen setzten ihre Schullaufbahn an einem Weiterbildungskolleg fort. Das Westfalen-Kolleg in Dortmund, das seit zehn Jahren Berufstätige mittels E-Learning zur Hochschulreife führt, hat ihnen diesen Schritt ermöglicht.

Studium soll dem Zirkus helfen

Es konzipierte einen Abitur-Kurs extra für Zirkuskinder und erwirkte bei der Landesregierung in Düsseldorf dafür eine Sondergenehmigung. Lernpakete, Online-Stunden und jeden zweiten Freitag von morgens bis abends Unterricht in Dortmund – das Abitur war keine Zauberei, sondern harte Arbeit, wie Leslie Maatz erzählt. Es habe von ihr viel Disziplin erfordert. „Man muss konsequent sein und gut planen“, sagt Leslie. Und verrät damit, wie sie die vergangenen drei Jahre bis zur Hochschulreife durchgehalten hat.

Ihr Ehrgeiz steckt offenbar an. Leslie's Freund David hat an der „Schule für Circuskinder“ die Mittlere Reife nachgeholt. Der Sohn einer norddeutschen Puppenspielerfamilie kam ohne Schulabschluss zum Zirkus Proscho. Seine Eltern hatten ihn nach der 8. Klasse aus der Schule genommen. David konnte lesen, schreiben und rechnen – das musste reichen.

„Was willst Du mit dem Abitur?“ wurde auch Leslie manchmal gefragt. Wer so fragt, müsse schon älter sein, sagt Annette Schwer. „Viele Eltern haben in ihrer eigenen Schulzeit selbst schlechte Erfahrungen gemacht“, erklärt sie die Skepsis mancher Zirkusleute. Doch sie hat auch ein

Umdenken festgestellt. Vor allem ihre Schüler der ersten Generation, die heute selbst Eltern sind, legten Wert auf gute Bildung.

Leslie Maatz weiß ganz genau, was sie mit dem Abi will. Sie will beim Zirkus bleiben und parallel studieren. Ein Fernstudium, das ist klar. Sie schwankt zwischen Pädagogik und Eventmanagement. Es soll auf jeden Fall etwas sein, das ihr im Zirkusleben weiterhilft. Auch der Zirkus selbst könnte davon profitieren.

Buchungsinformationen und Kontakte

SALTO IM KLASSENZIMMER

Premiere: Mittwoch, 3. Februar 2016 / 11.30 Uhr / Franziskusschule Wilhelmshaven

Wenden Sie sich für Buchungen an unsere Disponentin Heike Thies unter Tel. 04421.9401-27 oder heike.thies@landesbuehne-nord.de.

Das Klassenzimmerstück inklusive Nachbereitung kostet Sie 150 Euro.
Sollten Sie Sorge haben, diesen Preis aufzubringen, wenden Sie sich bitte an uns. Wir finden einen Weg.

Vorstellungen im Freien Verkauf

Doppelvorstellungen mit ARM ABER SEXY

Do., 11/02/2016 / 19.00 Uhr / Franziskusschule Wilhelmshaven

Do., 17/03/2016 / 19.00 Uhr / Neues Gymnasium Wilhelmshaven

Weitere Schulvorstellungen sind bei unserer Disponentin Frau Thies unter der 04421.940127 buchbar.

Der Angebotszeitraum beläuft sich bis 16. Juni 2016.